

# Gut zu Fuss

Autor(en): **Marschner, Herbert / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 16

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502414>

## **Nutzungsbedingungen**

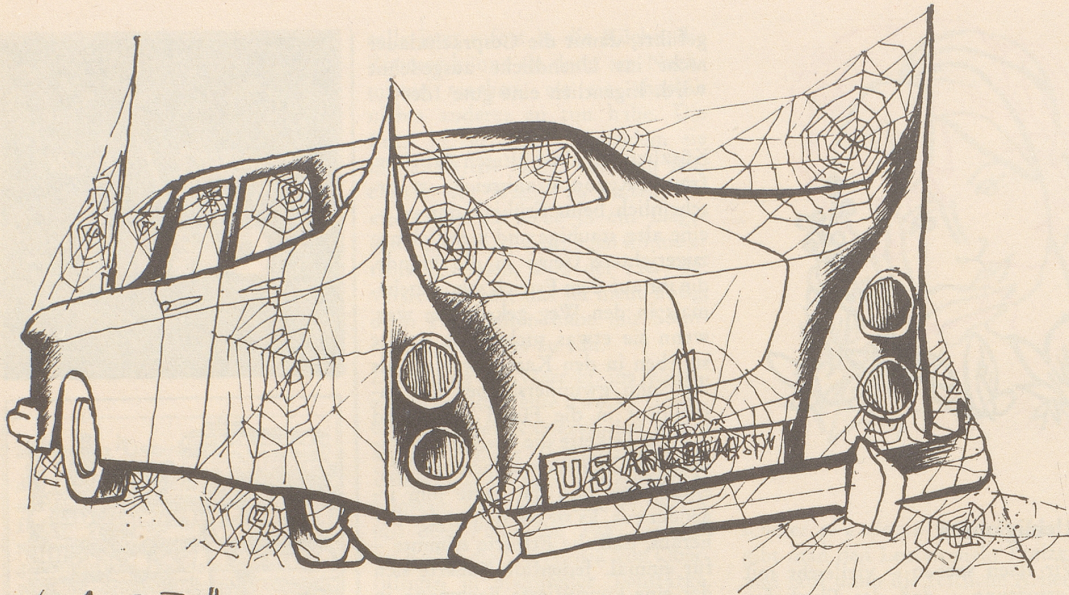
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



6 9 17 4

Herbert Marschner:

## GUT ZU FUSS

Kennedy hat eine neue Volksseuche auf dem Gewissen: den Langstreckenmarsch über 80 Kilometer. Es hatte, wie immer, ganz harmlos angefangen: Der Kommandant des amerikanischen Marinekorps notierte in alten Papieren herum und stieß auf einen Befehl des Präsidenten Teddy Roosevelt von 1908, wonach jeder Offizier des Marinekorps zeigen müsse, daß er 50 Meilen, also 80 Kilometer, in 20 Stunden zu Fuß bewältigen könne, wobei eine Nacht Schlaf als Unterbruch gestattet sei. Der Kommandant machte Kennedy auf den alten Befehl aufmerksam, und der Präsident fand, es wäre noch ganz interessant, festzustellen, ob die Marineoffiziere von heute ...

Das war der Anfang. Man weiß heute: die Marineoffiziere können es noch. Giftig schrieb denn auch einer im Time-Magazin: «Wir wissen jetzt, daß die Offiziere der US-Marine so fähige Leute sind wie ihre Vorgänger zu Roosevelts Zeit es waren; wie aber steht es mit unsern Präsidenten?»

Item: das «Marschieren für Kennedy» kam in Schwung, und vorderhand ist kein Ende abzusehen. «Wenn Kennedy bei dieser Kälte in einen See springt», fragte einer, «werden dann die Leute auch nachspringen?» Bereits hat auch Präsidentenschwager Fürst Radziwill den Marsch hinter sich; 17 Stunden und ungrad Minuten brauchte er dazu. Präsesbruder Bob Kennedy, Justizminister, umgab sich mit einigen Beamten und marschierte los, mußte betrübt feststellen, daß seine

Leute nicht so recht fit sind: seither gibt's auf dem Flachdach des Justizministeriums während der Mittagspause täglich Freiübungen für Angestellte.

Kennedys Pressechef, Pierre Salinger, so beliebt wie beliebt, drohte seinen Marsch zwar an, blies die Sache aber ab, nachdem er vorher versuchsweise mit Kind und Kegel einen Sonntagstippel von 10 Kilometern absolviert hatte und seither als einzigen Fußmarsch den Gang von seinem Büro in die Sanitätsstube des Weißen Hauses pflegt. Salinger: «Ich bin zwar ganz mutig, aber nicht blöd.» Er hat mittlerweile, sozusagen als Ersatz, ein Wettrauchen in schweren Zigarren vorgeschlagen: da komme ihm keiner bei.

«Nu schön», soll Winston Churchill hierzu gesagt haben, «ob 80-Kilometer-Marsch oder Zigarrenwettrauchen: Hauptsache, daß er etwas Gesundes unternimmt.»

Schön, daß just die Marine große Märsche zu Lande absolviert, da doch ihr Name eher auf Tätigkeit zur See hinweist. Da war doch der englische Jüngling bei der Aushebung. Mit Füßen, die schon längere

Zeit kein Wasser mehr gesehen hatten. Der Aushebungsoffizier ließ ihn ein Becken voll Wasser holen, befahl ihm, die Füße ins Wasser zu stellen. «Sie wissen doch warum?» sagte er zum blühenden Jüngling. Dieser strahlte: «Aber klar, das heißt, daß Sie mich zur Marine einteilen!»

Verhältnismäßig harmlos muten die Märsche der Marine an, wenn man bedenkt, daß 1910 der zweiundsiebzigjährige Payson Weston die 5600 Kilometer lange Strecke des amerikanischen Festlandes zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean in 77 Tagen, also täglich über 71 Kilometer, zurücklegte. Von Weston, dem Meisterwanderer vor dem Herrn, stammt ein berühmter Satz: «Der Weg zur Gesundheit ist der Fußweg!»

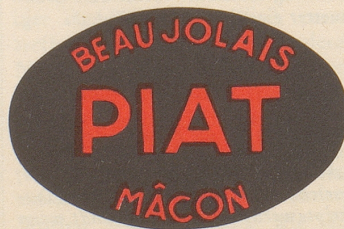
Die Fußmarschseuche ist, mit Verlaub, nichts neues. Das Gleiche erlebte vor ungefähr vier Jahren England: Langstreckenmärsche auf Landstraßen. Beliebteste Standardstrecke: Birmingham-London, 177 Kilometer. Ein Marinesoldat – aha, schon wieder! – schaffte es in 36 Stunden ungrad Minuten. Und dann ging der Rummel los, besonders als die Aerztin Dr. Barbara Moore die Schuhe festband und sich mit einer Wärmeflasche und ihrer Schildkröte Fangio im Gepäck auf die Socken machte, was für die Kröte gefahrlos war, da Barbara Moore Vegetarierin ist. Sie marschierte dann die Strecke noch ein zweitesmal ab, diesmal ohne

Schildkröte, dafür mit motorisiertem Beobachter zur Seite, und sie brauchte für 177 Kilometer 26 Stunden. Alter: immerhin 56 Jahre. Die typisch englische sportliche Zähigkeit! Kann man wohl sagen. Abgesehen davon, daß Frau Moore Russin ist.

Und während Frau Moore bereits zu einem 1600-Kilometer-Marsch ansetzte, überstürzten sich auf den «Anfängerstrecken» die Ereignisse: einer legte die Strecke von 177 Kilometern in einem Durchschnittstempo von 7,8 Kilometern je Stunde zurück, was vor allem deshalb auffiel, weil der Mann schlechter Füße wegen seinerzeit dienstuntauglich erklärt worden war. Zwei Tänzerinnen bewältigten 80 Kilometer abwechselnd vorwärts- und rückwärts marschierend. Drei Männer rollten ein Bett 120 Kilometer weit, Studenten zogen einen gefüllten Mistkarren 90 Kilometer und düngten dann einen von Churchill eigenhändig gepflanzten Baum, während ein weiterer Marschierer dadurch auffiel, daß er unterwegs während 600 Kilometern nur Schokolade, Salz und Wasser zu sich nahm.

Die zünftigen Wanderer schütteln selbstverständlich den Kopf, wenn man ihnen von Langstreckenmärschen erzählt, die für sie etwas Gewaltsames haben. Ihre Gangart ist diejenige Goethes, der so viel für die Popularisierung des Wanderns getan hat, mit 82 noch den Kickelhahn bestieg und mit einiger Rührung im Bretterhäuschen auf dem Gipfel die Worte las, die er vor langen Jahren dort angeschrieben hatte. Die Gangart Seumes auch, dessen 200. Geburtstag dieser Tage Anlaß zu Gedenkartikeln gab, dessen Satz «... und schlug sich seitwärts in die Büsche» zum geflügelten Wort geworden ist, während sich die Verkehrsvereine von ihm den Wandersatz ausborgten: «Ich bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge.»

am Vierwaldstättersee  
Saison April bis Oktober  
Verkehrsbüro Vitznau Telefon 831355



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Gehen ist, man weiß es, nicht jedermanns Sache. Der Sultan von Marokko hat um die Jahrhundertwende in seinem Palast ein Eisenbahnchen bauen lassen, das durch alle Gemächer führte und im Herrscher-Schlafzimmer endete. Grund: der Sultan ging nicht gern zu Fuß.

Keucht einer hinterm Tram her, ruft atemlos:

«Wieviel macht's bis Hauptbahnhof?»

Höhnt der Kondukteur auf der hintern Plattform des zweiten, offenen Wagens:

«Däwääg isch es graatis!»

Da war vor Jahrzehnten Besuch in ein thurgauisches Bauernhaus gekommen, und der Sohn der Bauersleute sollte diesem Besuch, seinem Vetter nämlich, den Weg in das dreiviertel Stunden entfernte Nachbardorf zeigen. Er bog so bald wie möglich von der staubigen Landstraße ab, um den Vetter über Flur- und Wiesenwege durch eine leichte Talmulde über zwei flache Hügelwellen ans Ziel zu führen. Wieder daheim, erzählte er den Eltern stolz, wie er die Sache geschaukelt hatte. Die Eltern freilich sahen die Leistung des Juniors vom praktischen Bauernstandpunkt aus an und schüttelten verwundert die Köpfe: «So etwas Blödes kann auch nur dir einfallen!»

Der Bub von damals, dem so Dummes eingefallen war, ist vergangenes Jahr von der medizinischen Fakultät der Universität Zürich als «Schöpfer und Planer unserer Wanderwege und damit Förderer der Volksgesundheit» zum Ehrendoktor ernannt worden: Johann Jakob Ess in Meilen.

Man erinnert sich vielleicht des betagten amerikanischen Herzspezialisten Dr. White, der unter anderem Treppensteigen als Beruhigungsmittel verschrieb. Als er vor Jahren im amerikanischen Presseklub in Washington einen Vortrag halten sollte, wurde er in der Halle von Journalisten empfangen, die ihn zum Vortragssaal führen wollten.

«Wo?» fragte White.

«Im dreizehnten Stock, der Aufzug ...»

«Schön», sagte White, «gehen wir!» Und stieg den keuchenden Gastgeber voraus ins 13. Stockwerk, ohne merklich außer Atem zu geraten.

Dem Papa Schopenhauer wird das berühmte Wort zugeschrieben: «Ein Spaziergang ist ein Umweg ins Wirtshaus.»

Möglich, daß der Satz von ihm stammt. Tatsächlich aber flitzte der

Eigenbrötler täglich, bei jedem Wetter, bis zu zwei Stunden über Stock und Stein, empfahl das Spazieren seinen Bekannten und schrieb Goethes Schwester nicht ohne Stolz: «Ich bin allezeit in jedem Wetter täglich spazieren gegangen, zu großem Vorteil. Mit 72 Jahren bin ich stets kerngesund und durch meinen überaus raschen und leichten Gang noch jetzt auffallend. Ich lese ohne Brille, auch bei schwacher Beleuchtung, und blase noch immer täglich meine Flöte.»

Und da sind die Läufer. Der Emil Zapotek, die tschechische Lokomotive, der Laufroboter, der willensstarke Fanatiker, welcher täglich bis zu fünf Stunden lang trainierte und beim Laufen sein Gesicht zu einer leidenden Fratze verzog. «Der Gesichtsausdruck» sagte er einmal zu seinem Arzt, «kommt daher, daß ich mich im Lauf ständig zwingen, noch schneller zu laufen – ohne daß es mir gelingt.» Zapotek, wohl der einzige Mann, der es durch Laufschrift zum Rang eines Obersten gebracht hat.

Beim einen und andern hat man den Eindruck, seine Füße seien so überflüssig wie die Mandeln und der Blinddarm. Als vor einiger Zeit während der Versammlung eines helvetischen Theatervereins reklamiert wurde, daß es in unmittelbarer Nähe der Kunstinstitute viel zu wenig Parkierungsmöglichkeiten gebe, erwiderte ein Arzt, es schade den automobilistischen Herrschaften nichts, zwischendurch auch einmal die Beine zu gebrauchen.

Die Kompagnie steht da, auf zwei Gliedern. Bloß der Habersaat kommt zu spät. Der Hauptmann blitzt: «Jetzt aber marsch im Laufschrift hine aaschlüüße!»

Habersaat prescht los und stellt sich zwischen den zweit- und den drittletzten der Kolonne.

«Zhinderscht aaschlüüße hanigsait», ruft der Hauptmann.

«Ich ha nid chöne», entschuldigt sich Habersaat, «z hinderscht isch scho eine gschtande!»

Dem modernen Fußgänger in der Stadt sind alle Varianten des Ge-



hens bis zum Galopp geläufig. Einer meinte denn auch neulich, bei den Verkehrssignalanlagen sei das grüne «Gehe» durch «Galoppiere» zu ersetzen. Und zu einem, der bei Rot über die Straße watschelte, sagte einer im Scherz: «Paß uuf, sits neu Schtrooßevercheersgsetz in Chraft isch, sinds vil stränger: wänns di verwütsched, nämeds dir am Änd no d Schue ewägg.»

«Wir Fußgänger», meinte Walter Foitzick angesichts der Massenmotorisierung, «haben noch eine Zukunft. Allerdings kann es sein, daß es sich nur die allerwohlhabendsten Leute werden leisten können, zu Fuß zu gehen.»



Société Anonyme E. Cusenier fils aîné Bâle 13